

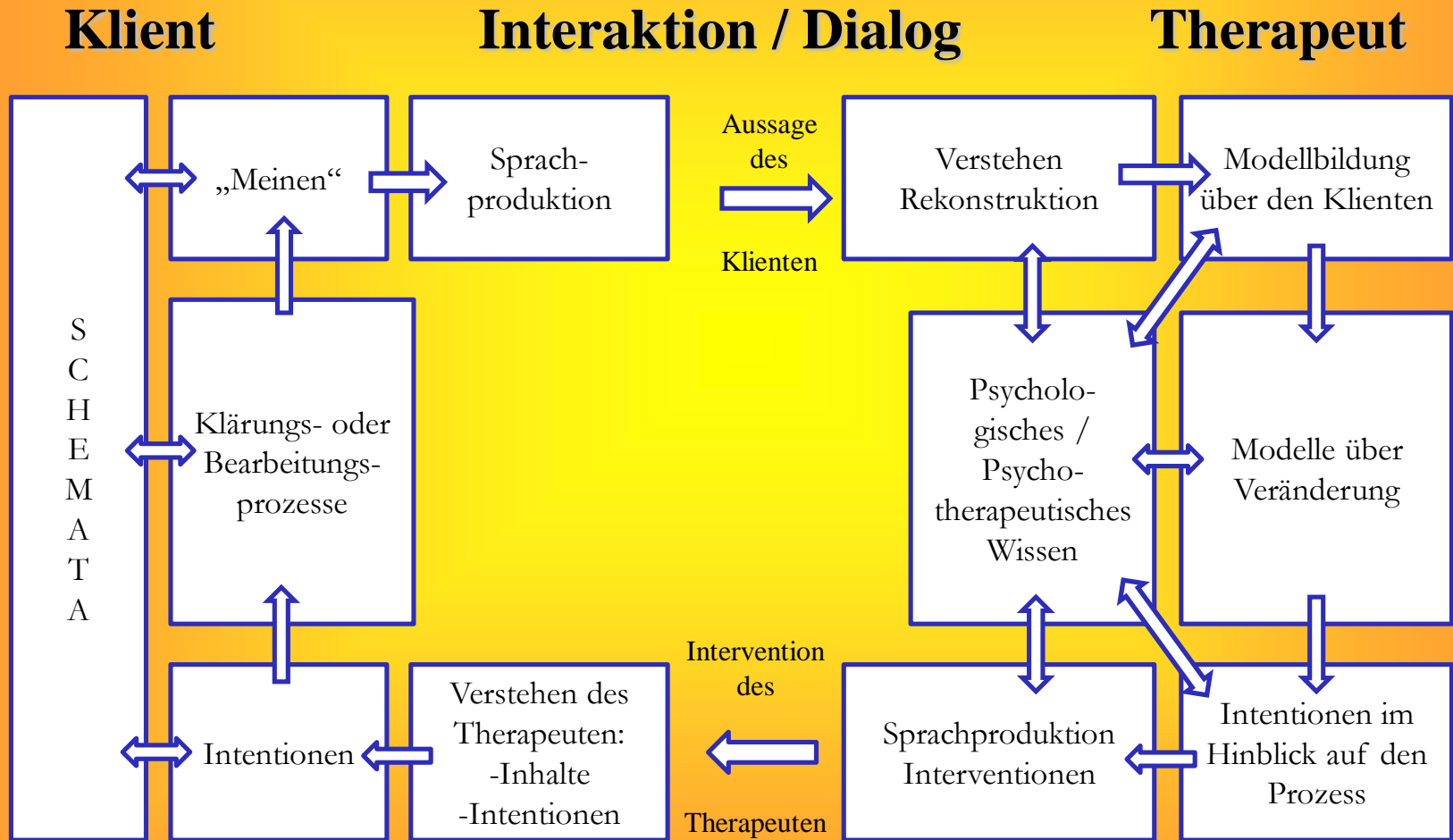
Institut für Psychologische Psychotherapie
Staatlich anerkanntes Ausbildungsinstitut
Direktor: Prof. Dr. Rainer Sachse
www.ipp-bochum.de
www.kop-bochum.de

Meinen und Verstehen im Therapieprozess

www.ipp-bochum.de
www.kop-bochum.de

Interaktionsmodell

Interaktionsmodell



Verstehen: Grundlagen

Verstehen

- „Verstehen“ bedeutet zu erfassen, was ein IP meint.
- Das, was er sagt, ist nicht identisch mit dem, was er meint.
- Etwas zu meinen bedeutet, eine (komplexe) Bedeutung zu konstruieren.
- Dies zu tun ist psychologisch schwierig.

Meinen

- Was ein Klient jeweils meint, ist komplex.
- Die Bedeutungskonstruktion besteht immer aus vielen, gleichzeitig aktualisierten Konzepten.
- Nur ein kleiner Teil davon kann in Sprache umgesetzt werden.
- Das Gemeinte ist damit immer umfangreicher als das Gesagte.

Verstehen

- Daher muss ein Hörer immer versuchen, vom Gesagten auf das Gemeinte zu schließen.
- Ansonsten versteht er die „Aussage“ nicht!
- Dies ist ein komplexer Rekonstruktionsprozess.
- Diesen nennt man „Verstehen“.

Verstehen

- Ein Hörer muss aufgrund der sprachlichen Aussage des Sprechers unter Berücksichtigung para- und nonverbaler Signale und auf der Grundlage seines Wissens
 - das Gesagte rekonstruieren;
 - das Gemeinte rekonstruieren;
 - die Implikationsstruktur rekonstruieren.

Verstehen

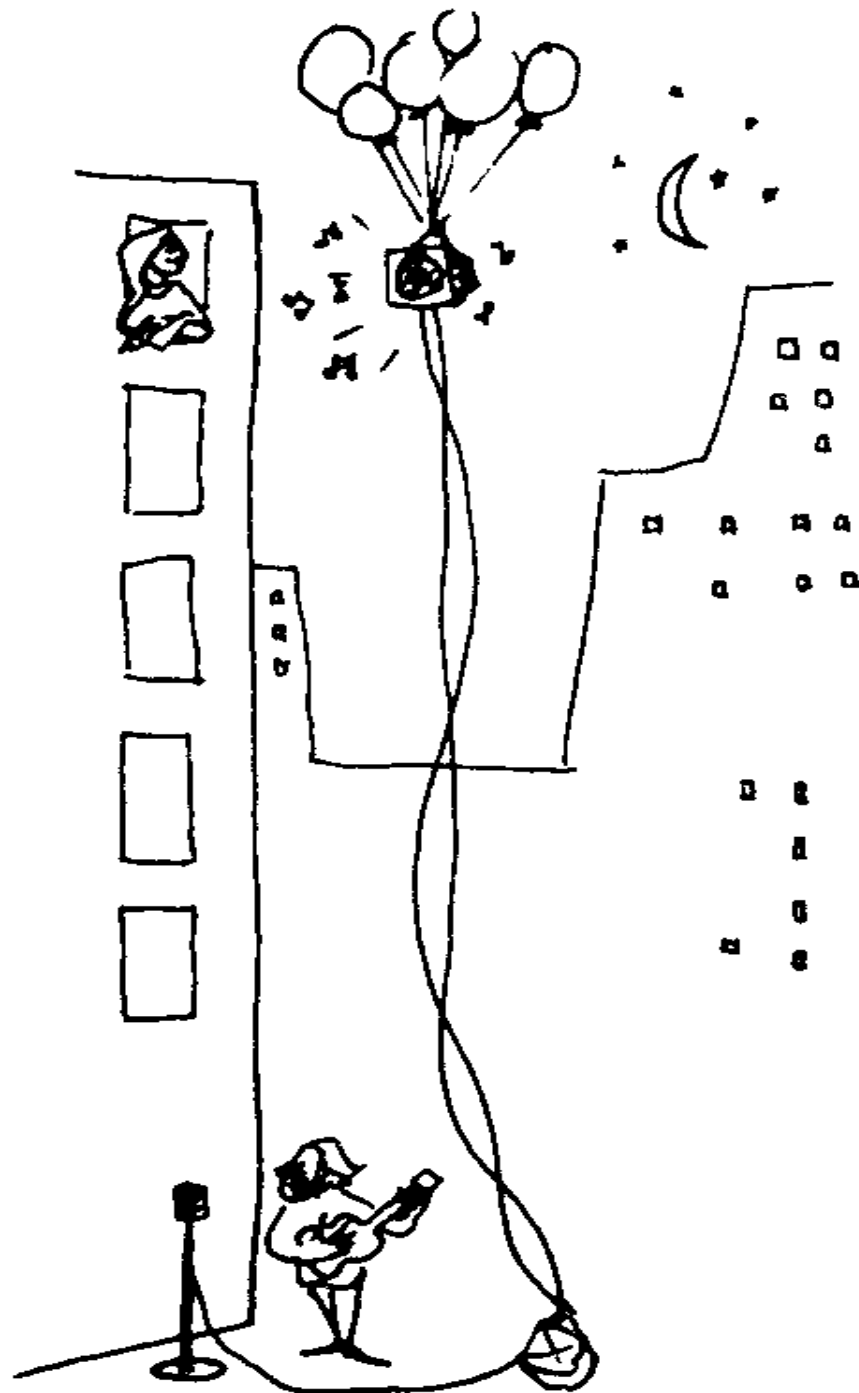
- Verstehen ist ein Rekonstruktionsprozess („Übersetzungsprozess“) den ein Therapeut mit Hilfe seines Wissens vornimmt.
- Um einen Text zu verstehen, muss ein Therapeut einen Wissenshintergrund haben.

Verstehen

- Verstehen bedeutet, eine Information in einen Wissenshintergrund einzuordnen.
- Ohne solches Wissen ist eine Aussage unter Umständen unverständlich oder sie wird falsch interpretiert.

Beispiel-Text

Die Ballons dürfen nicht platzen. Die Nachricht wäre sonst nicht zu hören. Sie sind der beste Einfall. Auf ihnen basiert das ganze Unternehmen. Die Entfernung ist nämlich sehr groß. Wichtig ist auch das Wetter. Es darf kein starker Wind gehen. Sonst hängt es vom Zufall ab, wer sich angesprochen fühlt. Es könnte dann sogar Ärger geben. Es hätte natürlich die Möglichkeit bestanden, dass das Fenster verschlossen ist. Dies wäre für die Verständigung nachteilig gewesen. Denn die meisten Häuser sind gut isoliert...



Therapeutisches Verstehen

Verstehen

- Ein Therapeut will nicht nur Aussagen des Klienten verstehen.
- Ein Therapeut will **den Klienten** verstehen.
- Er will verstehen, was die Annahmen, Überzeugungen, Schemata, also die Bedeutungskonstruktionen **des Klienten** sind.
- Davon will er ein kognitives Modell bilden.

Verstehen

1. Verstehen des Klienten ist eine Rekonstruktion des „Inneren Bezugssystems“ des Klienten.
2. Verstehen ist immer eine Rekonstruktion, die ein Therapeut mit Hilfe seines eigenen Wissens aus den Klienten-Daten vornimmt.
3. Verstehen ist damit immer eine Hypothese.

Verstehen

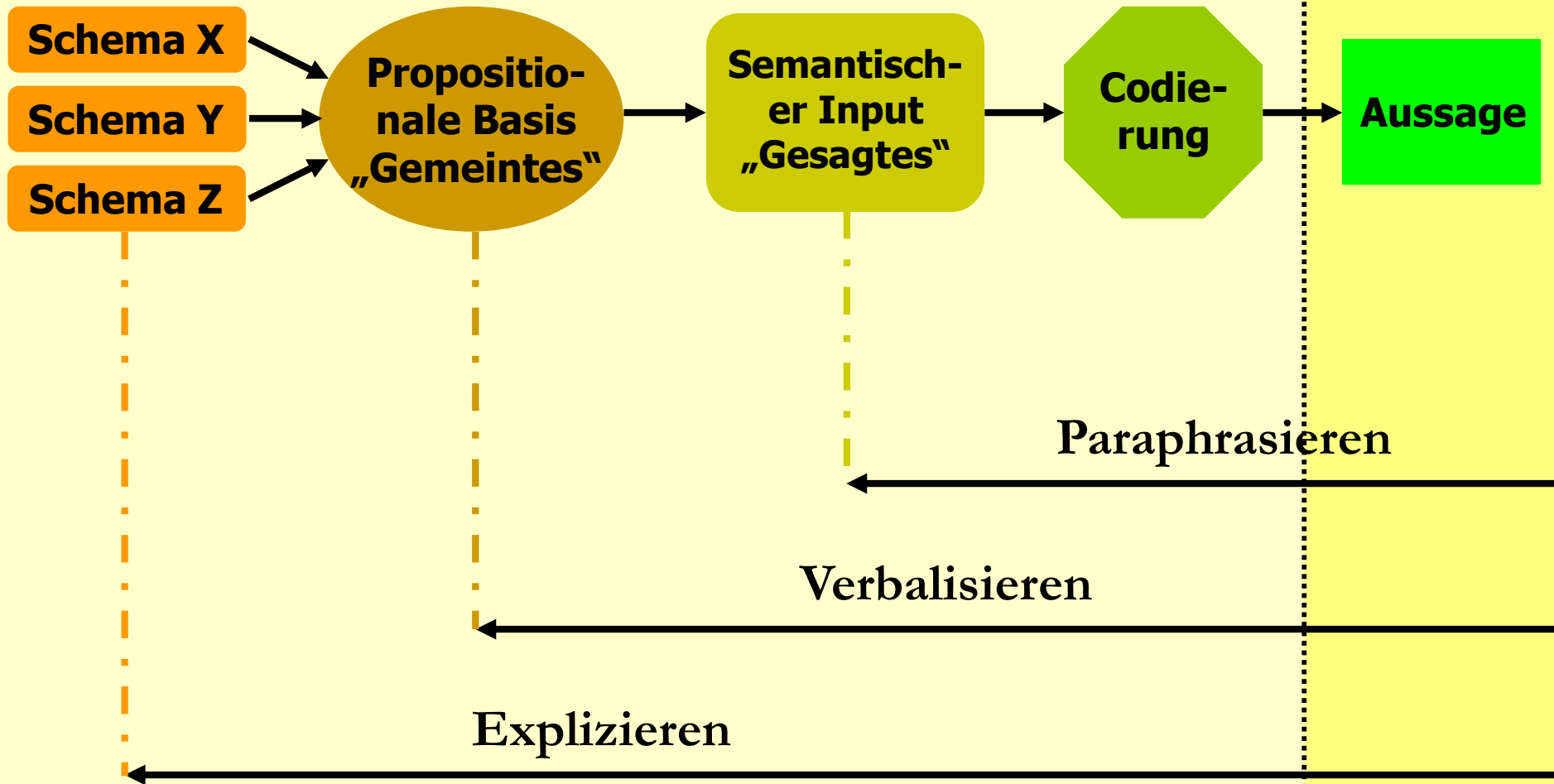
4. Verstehen bedeutet, dass der Therapeut langsam ein **Modell** über den Klienten aufbaut.
5. Dieses Modell wird ständig durch neues Verstehen modifiziert, revidiert, erweitert und elaboriert.
6. Die Verstehens-Hypothesen müssen immer an Klienten-Daten **belegbar** sein.
7. Das Verstandene muss immer validiert und überprüft werden.

Meinen und Bedeutung

Meinen und Bedeutung

- Klienten konstruieren immer eine aktuelle Bedeutung: Sie haben Konzepte präsent, die sie verbinden.
- Die ganze „Konstruktion“ ist die aktuelle Bedeutung.
- Also das, was ein Klient in dem Augenblick meint.
- Sprachproduktionsmodell von Herrmann

Modell der Sprachproduktion



Meinen und Bedeutung

- Therapeuten müssen rekonstruieren, was ein Klient meint.
- Sie müssen Schritt für Schritt ein **Modell** vom Klienten bilden:
 - Was sind die zentralen Themen?
 - Was sind die zentralen Probleme?
 - Was sind die psychischen Problemeterminanten?

Meinen und Bedeutung

- Was ein Klient meint, ist schwer zu rekonstruieren:
 - weil ein Klient idiosynkratische Bedeutungen verwendet
 - weil Bedeutungen eine individuelle Implikationsstruktur aufweisen.

Meinen und Bedeutung

- Was ein Wort oder was eine Aussage bedeutet, hängt davon ab, in welchem Kontext von Bedeutungseinheiten es/sie eingebettet ist.
- Mit dem Kontext ändert sich auch die Bedeutung!
- Es gibt keine festgelegte „a-priori“-Bedeutung!

Beispiel: Wolf

- „Wolf“ bedeutet im Kontext „Tier“ etwas Bestimmtes:
 - Tier
 - wild
 - mit Fell
 - mit Reisszähnen
 - schnell
 - gefährlich usw.
- Alle diese Aspekte zusammen konstruieren die Bedeutung von „Wolf“.

Beispiel: Wolf

- Im Kontext von Sex bedeutet „Du bist ein Wolf“ u.U.
 - wild
 - leidenschaftlich
 - verwegen
 - guter Liebhaber
 - und eben nicht: Tier mit Fell usw.

Meinen und Bedeutung

- Je nachdem, wie eine Person ein Wort in einem Kontext einbettet und je nachdem, in welchen Kontext sie es einbettet, bedeutet es etwas anderes!
- Es gibt daher nie eine absolute, unveränderliche Bedeutung!
- Die Bedeutung variiert ständig, je nach der aktuellen Konstruktion, die eine Person vornimmt!

Meinen und Bedeutung

- Zwei Personen meinen mit einem Begriff nie exakt das Gleiche.
- Zwei Personen können sogar mit demselben Wort etwas sehr Unterschiedliches meinen.
- Und dieselbe Person meint zu zwei Zeitpunkten mit demselben Wort etwas (mehr oder weniger) anderes!

Meinen und Bedeutung

- Was eine Aussage jeweils bedeutet, hängt damit immer von der aktuellen Bedeutungskonstruktion ab, die eine Person vornimmt!

Meinen und Bedeutung

- Und das, was die Person jeweils als Bedeutung konstruiert, das meint sie aktuell.
- „Meinen“ entspricht damit immer der aktuellen Bedeutungskonstruktion.

Meinen und Bedeutung

- Das vom Sprecher jeweils Gemeinte, die propositionale Basis sowie die jeweils gegebene Implikationsstruktur bilden den jeweiligen Bedeutungshorizont der Person.
- „Bedeutungshorizont“ ist das, was das Meinen aktuell umfasst.
- Viele Annahmen, Wissensbestände der Person sind aber gar nicht aktiviert.
- Sie gehen dann auch nicht in den Bedeutungshorizont ein.

Meinen und Bedeutung

- Ein bestimmter, jeweils vom Klienten gemeinter Aspekt ist in diesen Bedeutungshorizont eingebettet.
- Dieser Bedeutungshorizont bestimmt jeweils mit, was der jeweilige Aspekt jeweils für den Klienten bedeutet.
- Dieser Bedeutungshorizont ist nicht konstant, sondern ändert sich, wenn der Sprecher andere Wissensbestände aktiviert, andere Aspekte hinzuzieht, usw.

Meinen und Bedeutung

- Ein Klient kann z.B. über das Thema „Leistung“ sprechen.
- Zu einem bestimmten Zeitpunkt aktiviert der Klient zu dem Thema Leistung Aspekte wie „Erfolg haben“, „anerkannt werden“, „Karriere machen“, „Statussymbole haben“, usw.
- Dieser Kontext determiniert die jeweilige Bedeutung von „Leistung“ mit.
- Zu einem anderen Zeitpunkt aktiviert ein Klient mit „Leistung“ ganz andere Konzepte; z.B.: „viel arbeiten“, „wenig Freizeit“, „hohe Kosten“, „Konflikte mit dem Partner“, u.ä.

Meinen und Bedeutung

- In diesem Fall hat „Leistung“ einen völlig anderen „Bedeutungshorizont“.
- Für Therapeuten ist es wichtig, den jeweiligen „Bedeutungshorizont“ mitzuverstehen.
- Die Tatsache, dass sich die Bedeutung eines Konzeptes aufgrund der Aktivierung weiterer Konzepte ändert, hat auch therapeutische Implikationen.
- Dies ist die Grundlage des sogenannten **„Reframing“**: der Therapeut bettet ein Konzept in einen anderen Hintergrund ein und ändert damit die Bedeutung des Konzeptes für den Klienten.

Meinen und Bedeutung

- Hörmann (1973) kritisiert die sogenannte Lexikon-Semantik.
- Lexikon-Semantik nimmt an, dass ein Wort eine feste, invariante, lexikalisch festgelegte Semantik aufweist; diese Bedeutung bringt dann ein Wort in einen Satz (eine Aussage) ein.
- Die Bedeutung einer Aussage setzt sich dann aus den Bedeutungen der einzelnen Worte zusammen.
- Hörmann weist nach, dass diese Annahme falsch ist.
- Ein Wort geht keineswegs mit einer „festen“ Bedeutung in einen Satz ein.
- Sprecher und Hörer haben große Freiheiten darin, festzulegen, was ein Wort jeweils bedeuten soll.

Meinen und Bedeutung

- Welche Bedeutungsaspekte eines Wortes er auswählt und welche er einem Wort zuweist, hängt davon ab, was ihm wichtig ist und was er jeweils akzentuieren will, davon, wie der Gesamtkontext beschaffen ist, usw.
- Ein Sprecher verfügt innerhalb gewisser Grenzen relativ frei darüber, was er ein Wort oder eine Aussage bedeuten lassen möchte.
- Deutlich ist auch, dass Bedeutungen von Worten unscharf, fließend sind.

Meinen und Bedeutung

- So zeigte Labov (1973), dass Personen nur noch schwer entscheiden können, ob sie einen Gegenstand „Tasse“ oder „Becher“ nennen, wenn das Gefäß Randbereiche der Bedeutung berührt, wenn es also z.B. sehr groß wird, sehr tief wird, u.a.
- Es gibt sog. „Randbereichsunschärfen“: In Randbereichen ist die Bedeutung eines Wortes nicht mehr klar gegen die Bedeutung eines anderen Wortes abgrenzbar.
- Hier sind auch Kontextfaktoren von Bedeutung: ein großes Gefäß ohne Henkel wird kaum noch als „Tasse“ bezeichnet; ist es aber mit Kaffee gefüllt, wird es wieder als Tasse bezeichnet.

Meinen und Bedeutung

- Welche Bedeutung man einem Wort verleiht, ist damit stark vom „Weltwissen“ abhängig: man weiß, dass man Kaffee im Allgemeinen nicht aus Schüsseln, sondern aus Tassen trinkt; daher wird ein großes Gefäß mit Kaffee wieder zur „Tasse“.
- Wichtig ist es zu sehen, dass Wortbedeutungen nicht nur vom Weltwissen der Person abhängen, sondern auch von ganz persönlichen, idiosynkratischen Bedeutungskonstruktionen der Person.
- So kann das Wort „Streit“ bei unterschiedlichen Personen eine ganz unterschiedliche Bedeutung haben.
- Für Person X „streitet“ man sich schon, wenn ein Interaktionspartner die Stirn runzelt.

Meinen und Bedeutung

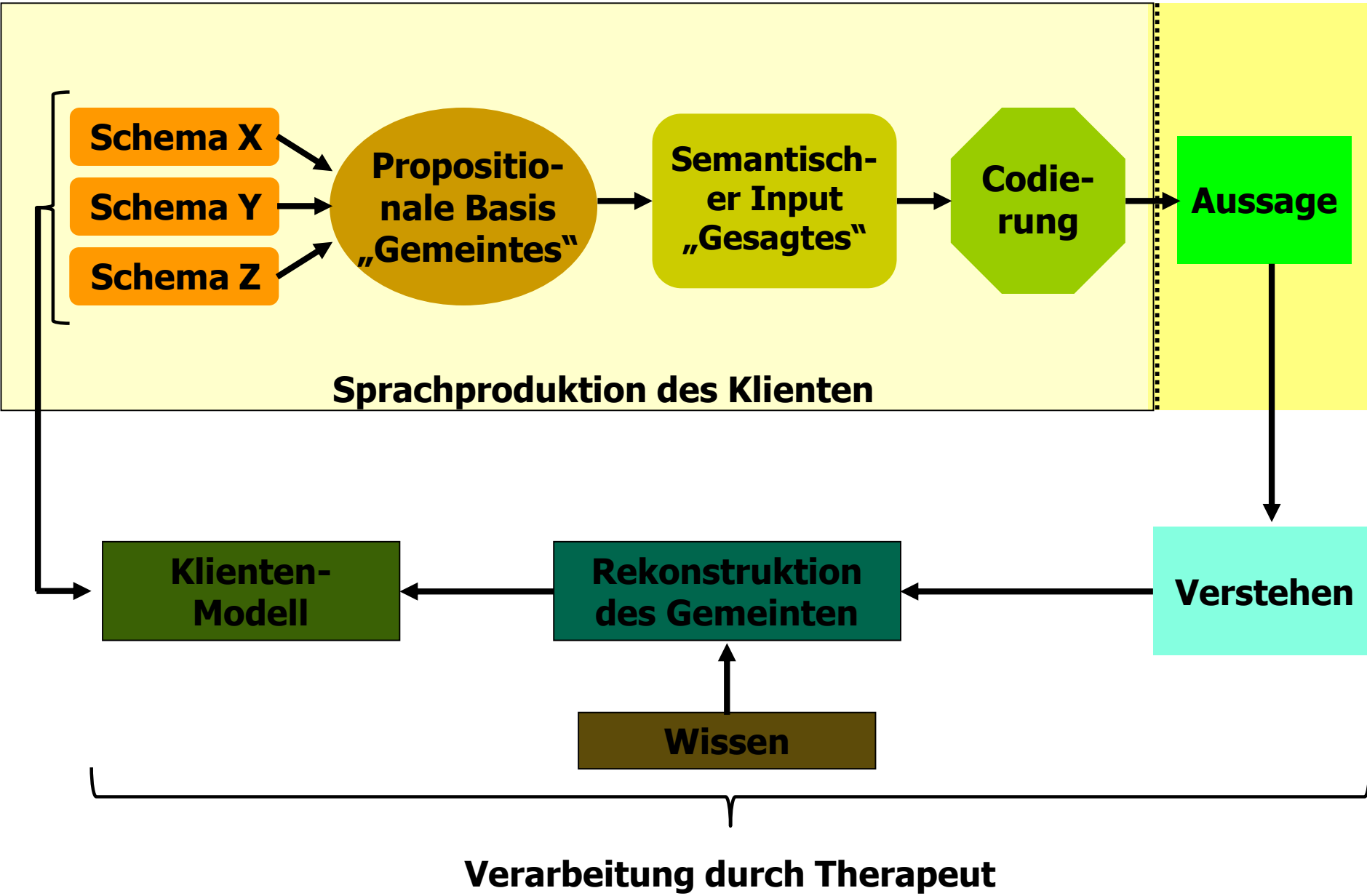
- Für Person Y „streitet“ man sich erst, wenn man anschließend die gesamte Wohnzimmergarnitur austauschen muss.
- Damit schaffen verschiedene Personen für das gleiche Wort oder die gleiche Aussage ganz unterschiedliche Bedeutungen und Bedeutungshorizonte.
- Zum Teil müssen Klienten Worte in ungewöhnlicher Bedeutung verwenden, um etwas Gemeintes überhaupt ausdrücken zu können, z.B. bei der Beschreibung komplexer, verworrener Gefühle, unklarer Intentionen oder Befürchtungen, usw.

Meinen und Bedeutung

- Da Klienten Sprache derart flexibel benutzen, kann ein Therapeut den Klienten nicht dadurch verstehen, indem er die Bedeutung der benutzten Worte im Lexikon nachschlägt.
- Ein Therapeut muss vielmehr in jedem Einzelfall rekonstruieren, was ein Klient mit einem Wort oder einer Aussage individuell meint.
- Daher ist empathisches Verstehen notwendig: der Therapeut muss die Implikationen und internalen Determinanten eines Klienten rekonstruieren und damit die Bedeutungskontexte und Bedeutungshorizonte verstehen, in die ein Klient eine Aussage jeweils einbettet.
- Der Therapeut muss die jeweils spezifischen Bedeutungs-Konstruktionen des Klienten rekonstruieren.

Meinen und Bedeutung

- Dies kann er aber nur, wenn er mit dem Klienten kommunizieren kann, d.h., wenn die vom Klienten konstruierte Bedeutung mit der vom Therapeuten konstruierten Bedeutung eine hinreichend große Schnittmenge bildet: der Therapeut muss in der Lage sein, mit Hilfe seines Wissens, die jeweilige Bedeutungskonstruktion des Klienten zu rekonstruieren.



Meinen und Bedeutung

- Dabei ergibt sich oft ein Verstehen einzelner Inhaltsaspekte erst aus dem Verstehen des Ganzen: manchmal muss ein Therapeut erst etwas über das Überzeugungssystem des Klienten verstanden haben, um eine einzelne Aussage verstehen zu können.
- Klienten versuchen oft selbst, Gemeintes und Gesagtes besser zur Deckung zu bringen.

Idiosynkratische Bedeutung

Idiosynkratische Bedeutung

- Die Bedeutung einer Aussage enthält Elemente einer allgemeinen, „kommunikativen“ Bedeutung.
- Sie enthält aber auch Konstruktionen einer spezifischen, idiosynkratischen Bedeutung.

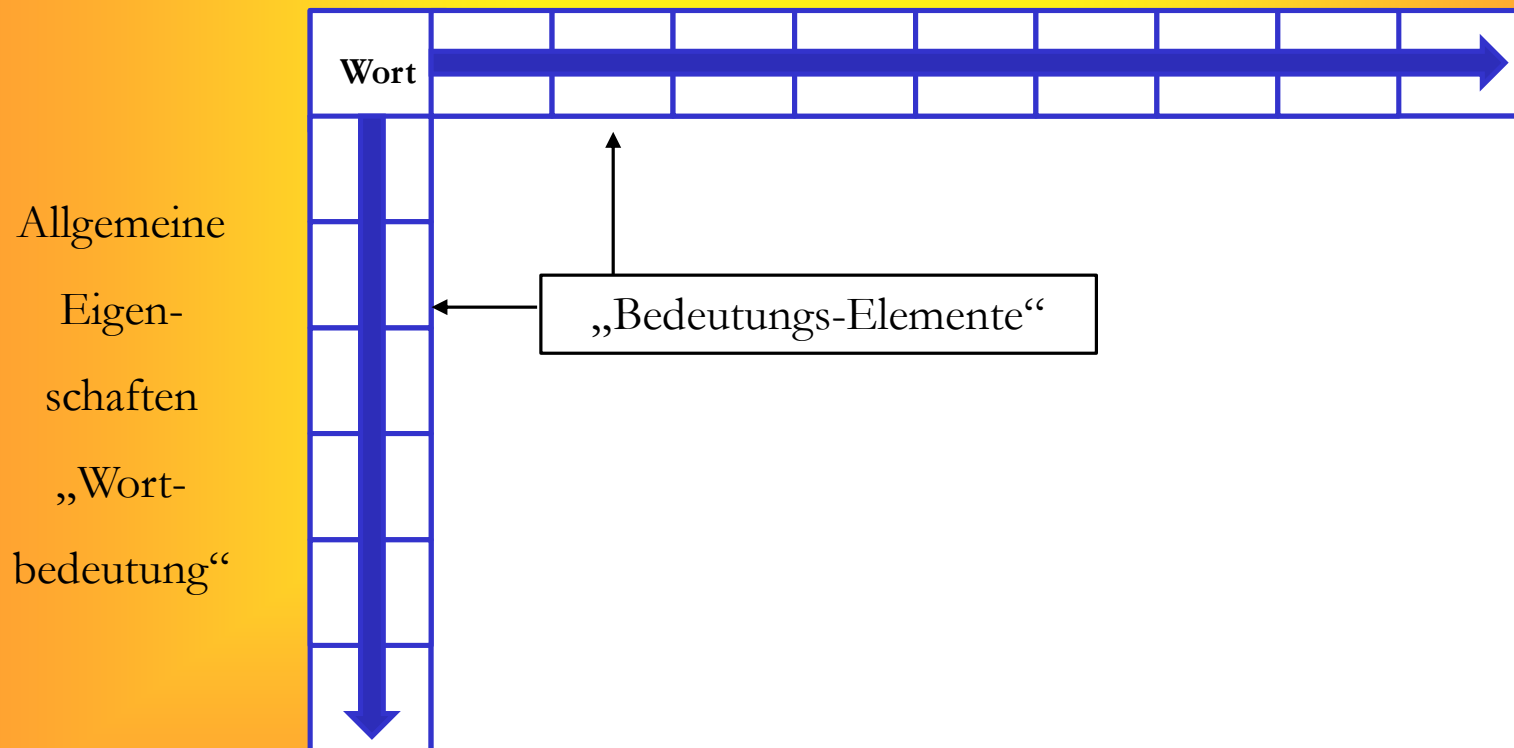
Idiosynkratische Bedeutung

Abgeleitet von:

- idio (griechisch): eigen-, einzigartig
- synkratisch (griechisch): Mischung
- Idiosynkratische Bedeutung: hochgradig
personen-spezifische
Bedeutungskonstruktion

Arten der Bedeutung

Idiosynkratische Eigenschaften
„Bedeutung für den Klienten“



Bedeutung

„meine Mutter“



„Mutter“
im
Allge-
meinen



Mutter	kalt	unfreund- lich	unsolida- risch		
fürsorg- lich					
freundlich					
wert- schätzend					

Idiosynkratische Bedeutung

- Da Probleme im Wesentlichen aus idiosynkratischen Bedeutungen bestehen, ist es für Therapeuten vor allem wichtig, solche Bedeutungen zu verstehen!

Idiosynkratische Bedeutung

- Komplex ist Verstehen, da einer Aussage verschiedene allgemeine Bedeutungen zugrunde liegen können.
- Vor allem aber deshalb, da es „idiosynkratische Bedeutungen“ gibt.

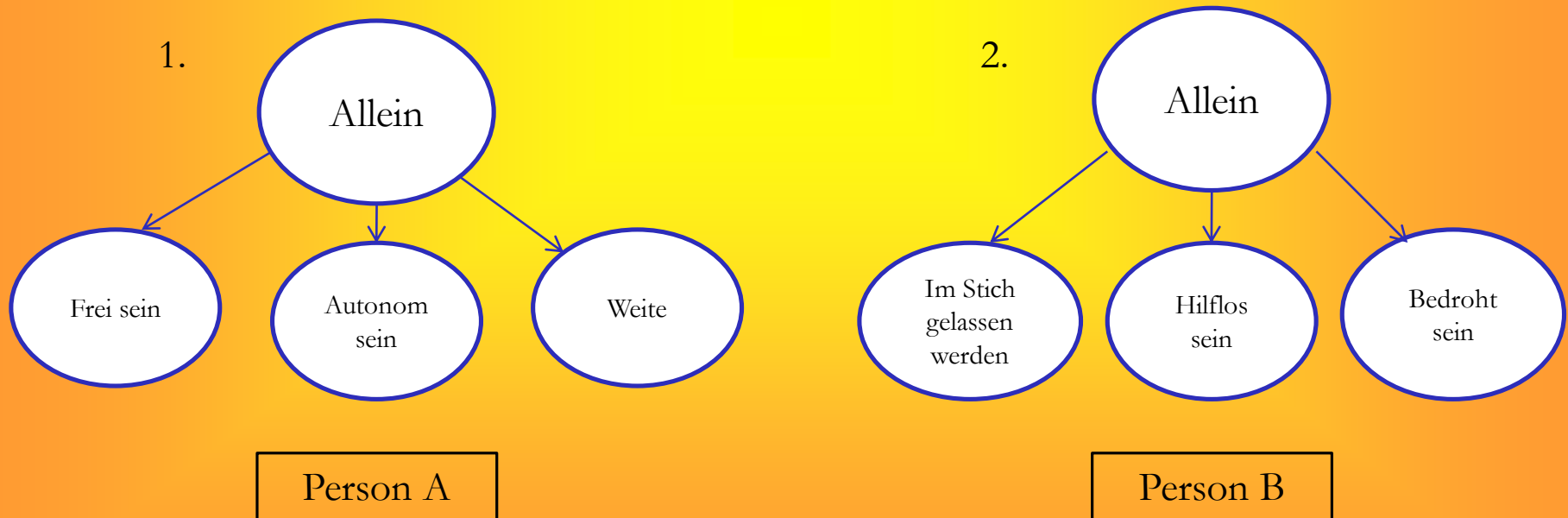
Idiosynkratische Bedeutung

- Eine Person verbindet mit einem Wort oder einer Aussage sehr individuelle, hoch spezifische Erfahrungen.
- Diese konstruieren eine sehr spezifische, für die Person charakteristische „idiosynkratische“ Bedeutung.

Bedeutung

Die idiosynkratische Bedeutung von Konzepten wird durch die Einbettung in weitere Konzepte bestimmt.

→ Implikationsstruktur



Beispiel: Angst

- Das Wort „Angst“ hat eine allgemeine Bedeutung: Selbst diese ist nie völlig festgelegt, sondern variiert.
- „Angst“ bedeutet jedoch für jeden Klienten etwas anderes.
- Die jeweiligen Appraisal-Prozesse, die „Angst“ zugrunde liegen, sind hoch idiosynkratisch.

Appraisal-Prozesse

Situations- Interpretation	Sie kann gefährlich sein.	← Schema
Domänen- Interpretation	Gefahr besteht durch XY.	← Schema
Relevanz- Interpretation	Das bedeutet für mich XY.	← Schema
Coping- Interpretation	Ich kann bewältigen.	← Schema

Beispiel: Angst

- Wenn der Therapeut „Angst“ hört, hat er von der Bedeutungskonstruktion von „Angst“ nichts verstanden!
- Er weiß nicht,
 - aufgrund welcher Annahmen
 - die Person welche Schlüsse zieht,
 - welche Konsequenzen sie erwartet
 - und welche Bewältigungen sie annimmt.
- Das Wort „Angst“ hat damit für jeden Klienten eine andere, hoch spezifische Bedeutung.

Beispiel: Angst

- Ein Therapeut hat erst dann verstanden, was der Klient mit Angst meint, wenn er alle diese Prozesse rekonstruiert hat.
- Verstehen bedeutet immer,
 - die sprachliche Aussage eines Klienten
 - in valide Bedeutungen zu übersetzen.

Implikationsstruktur

Implikations-Struktur I

- Man kann die Theorie der „propositionalen Basis“ erweitern.
- Danach besteht eine propositionale Basis aus einem fokalen Kern, dem vom Sprecher jeweils Gemeinten.
- Und aus einer **Implikations-Struktur**, einer Struktur aus mit-aktivierten Schemata, die den „Bedeutungs- Kontext“ des Gemeinten herstellen.
- Kommt eine Person in einen Raum und sagt zu den Anwesenden „Es ist kalt hier“, dann
 - sagt sie: „Die Temperatur ist niedrig“;
 - sie meint aber: „Ich möchte, dass jemand aufsteht und das Fenster schließt“;und folgerichtig steht auch jemand auf und schließt das Fenster.

Implikations-Struktur II

- Wenn die Person aber meint, „ich möchte, dass jemand aufsteht und das Fenster schließt“, dann macht sie bestimmte Annahmen, die sie jeweils „mit-meint“, z.B.:
 - ich habe das Recht, andere aufzufordern;
 - ich gehe davon aus, dass ich einen höheren Sozialstatus habe als andere;
 - ich gehe davon aus, dass andere das tun, was ich will.
- Diese Annahmen sind der Person meist nicht fokal bewusst.
- Wenn sie etwas meint; sie muss aber derartige Annahmen machen, um überhaupt das meinen zu **können**, was sie jeweils meint.

Implikations-Struktur III

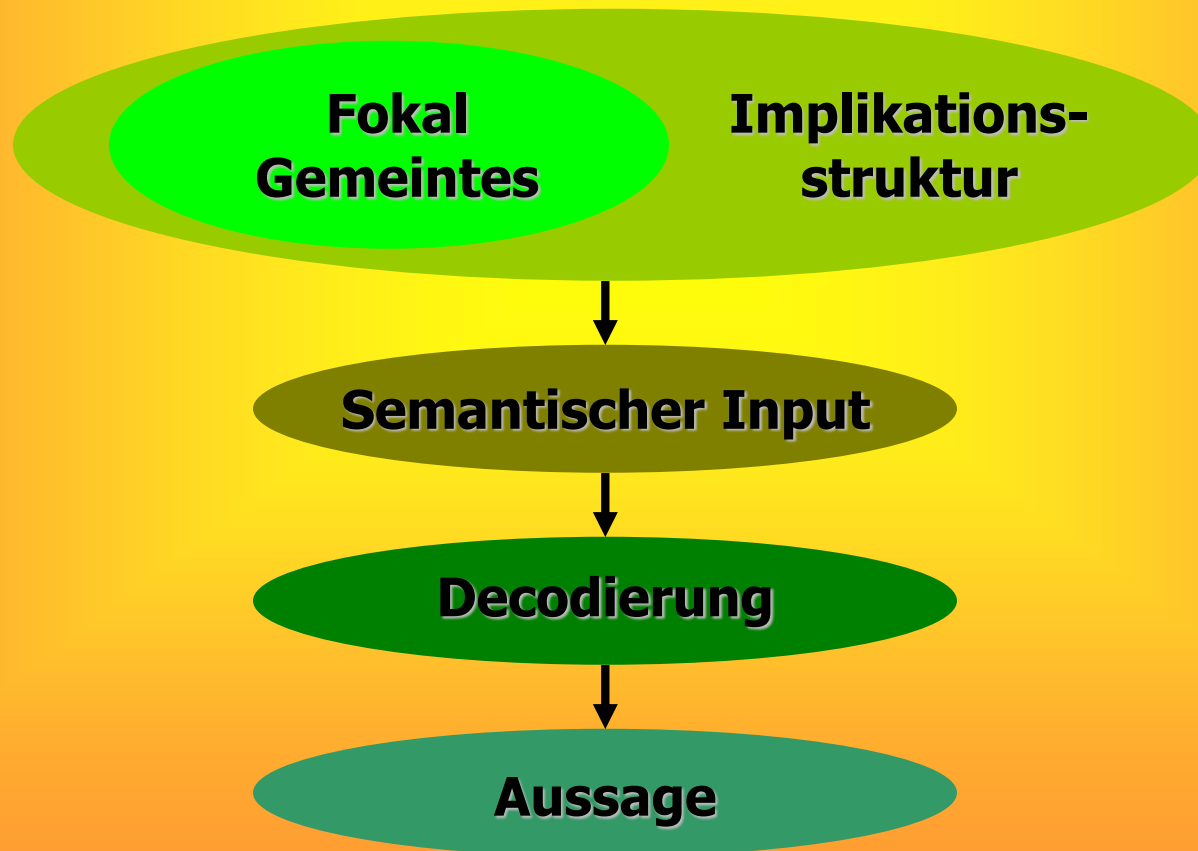
- Um meinen zu können „ich möchte, dass jemand das Fenster schließt“, muss sie eine Annahme haben, dass andere das für sie tun; ansonsten würde sie das Fenster selber schließen.
- Genauso haben Personen, wenn sie etwas sagen, eine Reihe von Annahmen, Überzeugungen und Schemata, die mit der Aussage verbunden sind.
- Den Personen ist aber nicht mehr bewusst, dass sie diese Annahmen und Schemata aufweisen.
- Manchmal kann man diese Annahmen schnell aktivieren und klären.

Implikations-Struktur IV

- Sagt man z.B. der Person, die äußert „es ist kalt hier“, sie solle das Fenster doch selber schließen, dann kann ihr deutlich werden, dass sie erwartet hat, dass andere es schließen und dass sie ein Recht hat, das zu fordern.
- In vielen Fällen handelt es sich bei den impliziten Schemata aber um Strukturen, die Klienten nur schwer rekonstruieren können; zu ihrer Rekonstruktion ist eine systematische Klärungsarbeit nötig.

Implikations-Struktur V

Damit weisen Personen „Implikations-Strukturen“ auf.



Implikations-Struktur VI

- Die Implikations-Struktur enthält z.B.:
 - Realitäts-Annahmen
 - Überzeugungen
 - Motive, Ziele
 - Normen
 - Beziehungsmotive
 - Selbst-Schemata
- Ein Hörer kann manchmal auf solche Implikations-Strukturen schließen oder darauf schließen, **dass** es solche Strukturen geben muss.

Implikations-Struktur VII

- Sagt eine Person z.B. „ich habe mal wieder mein Scheiß-Auto nicht in eine Parklücke gekriegt“, dann kann der Hörer erkennen,
 - dass die Person etwas nicht geschafft hat;
 - dass sie sich darüber ärgert;
 - dass sie den Fehler auf sich attribuiert.
- Der Hörer kann damit annehmen, dass die Person sich selbst wenig zutraut, d.h., dass der Aussage eine negative Selbst-Konzept-Annahme zugrunde liegt, eine Annahme der Art:
 - ich kann nichts;
 - ich versage;
 - ich kriege nichts hin oder ähnliches.

Implikations-Struktur VIII

- Man kann annehmen, dass es bei der Produktion einer Aussage immer
 - ein **fokales Zentrum des Gemeinten** gibt, etwas, was der Klient fokal gegeben hat, auf das er sich konzentriert und was, zumindest zum Teil, auch bewusst ist.

Und:

- Ein jeweils mit-gemeintes gibt, eine Struktur, die das Gemeinte mit-determiniert, die Grundlage des jeweils Gemeinten ist; diese Struktur ist nicht fokal, wahrscheinlich meist nicht bewusst und oft sogar nur schwer rekonstruierbar.
- Diese Struktur soll als die „Implikationsstruktur des Gemeinten“ bezeichnet werden.

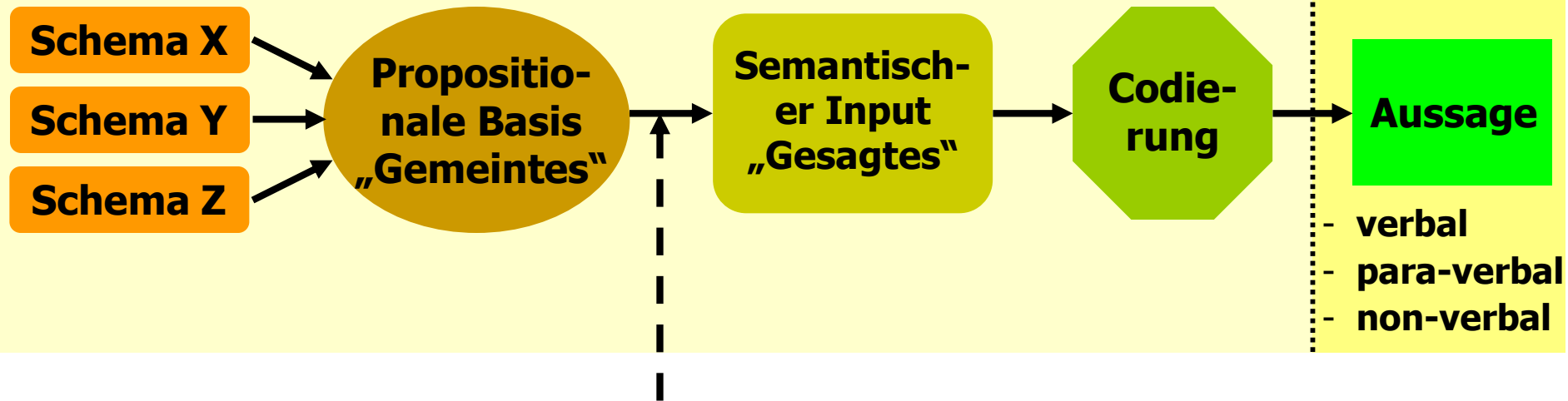
Implikations-Struktur IX

- Dieser fokale Teil des Gemeinten, die propositionale Basis, ist das, was prinzipiell versprachlichbar ist, was Grundlage des semantischen Inputs und damit einer Aussage ist.
- Die Implikations-Struktur des Gemeinten geht meist nur indirekt in die Aussage ein: Oft kann der Klient aber seine fokale Aufmerksamkeit auf diese Aspekte richten und er kann oft auch Teile davon unmittelbar versprachlichen.
- Damit die Implikations-Struktur aber versprachlichbar ist, muss der Klient seine Aufmerksamkeit darauf richten; diese Aspekte müssen fokal gegeben sein.

Intentionale Effekte

Intentionale Effekte

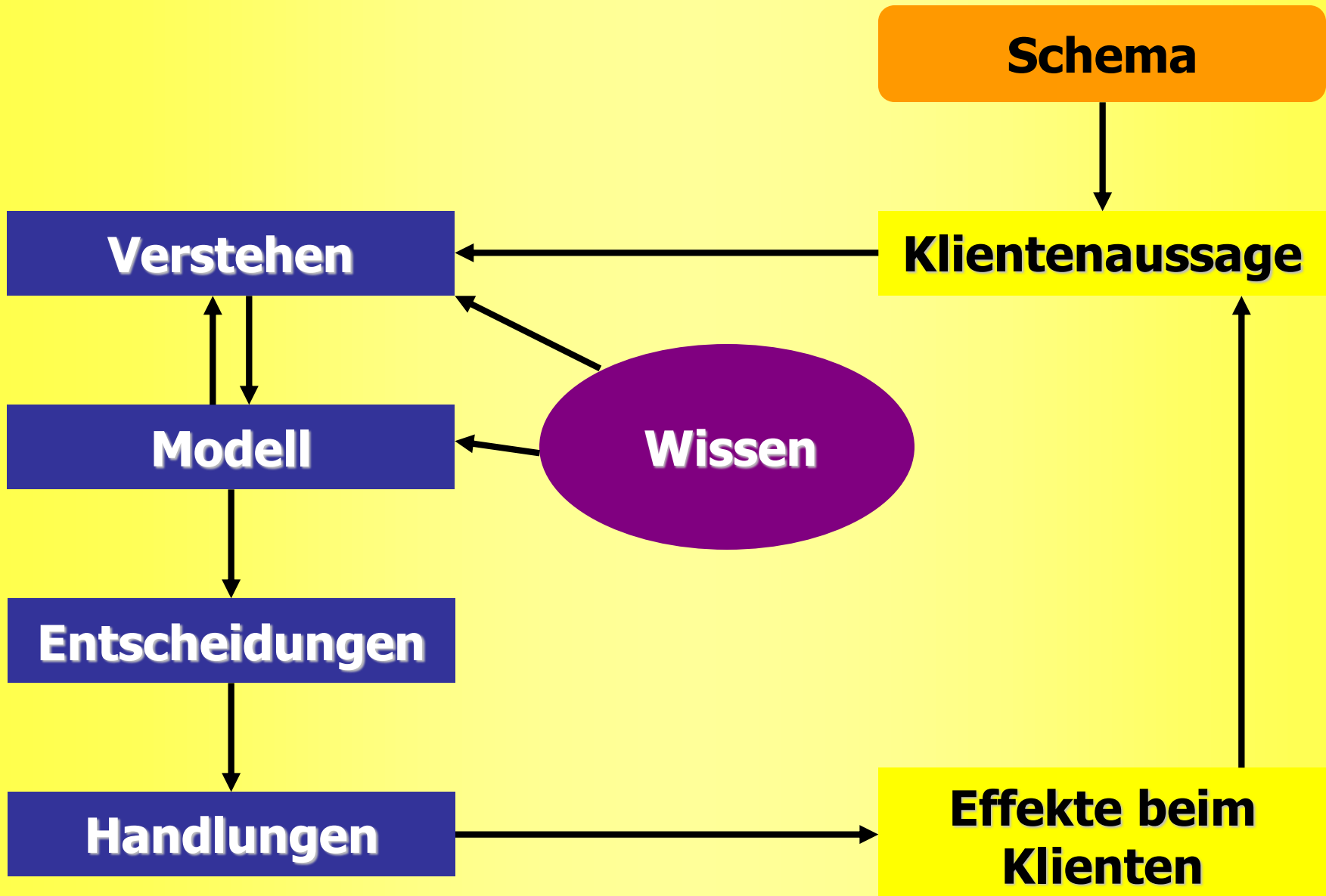
- Hörmann (1985) geht davon aus, dass Menschen mit ihrem Sprechen Handlungsziele verfolgen.
- Äußerungen sind Mittel zur Zielerreichung.
- „Sprechen ist die Fortsetzung des Handelns mit anderen Mitteln“ (Hörmann, 1967).
- Sprechen kann damit als ein intentionaler Akt aufgefasst werden.
- Ein Sprecher verfolgt meist nicht nur das Ziel, vom Hörer verstanden zu werden.
- Er verfolgt in der Regel noch andere Handlungsziele.



Auswahl nach:

- **Eigener Relevanz**
- **Relevanz für den Hörer**
- **Intentionen des Sprechers**
- **Zensur, je nach Stand der Beziehung**

Bildung eines Klientenmodells



Intentionale Effekte

- Der Sprecher kann z.B. wollen,
 - dass der Hörer etwas weiß;
 - dass der Hörer einen bestimmten Eindruck gewinnt;
 - dass der Hörer etwas tut;
 - dass der Hörer etwas nicht tut; usw.
- Damit wählt der Sprecher nicht nur solche Inhalte zur Versprachlichung aus, die das Gemeinte pars-pro-toto abbilden; dies tut er dann, wenn er will, dass der Hörer das Gemeinte möglichst gut versteht.
- Er wählt insbesondere solche Inhalte aus, von denen er annimmt, dass sie zur Erreichung seiner Ziele dienlich sind.

Intentionale Effekte

- Somit wählt er z.B. Inhalte aus,
 - mit denen er einen guten Eindruck macht;
 - die den Hörer optimal für eine Handlung vorbereiten;
 - die den Hörer für eine Handlung motivieren;
 - die es vermeiden, den Hörer zu verärgern, zu blockieren, usw.
- Allgemein gilt:
 - Der Sprecher will allgemein, dass sich beim Hörer etwas ändert.
 - Dazu gibt er dem Hörer Instruktionen.
 - Etwas soll sich ändern in seinen Einstellungen, seinem Wissen, seinen Erwartungen, seinen Gefühlen und vor allem in seinem Bewusstsein.

Intentionale Effekte

- Somit kann man jede Aussage in zwei Aspekte untergliedern:
 - In das jeweils inhaltlich Gemeinte.
 - In die jeweils gemeinte **Intention**: das, was der Sprecher beim Hörer erreichen will, wozu er das, was er sagt, dem Hörer mitteilt.
Dies ist der „Appell-Aspekt“ einer Botschaft nach Schulz von Thun.
- Beide Aspekte kann der Hörer verstehen, aber auch missverstehen.
- Sagt ein Sprecher z.B. „kannst Du das Fenster öffnen“ und der Hörer sagt „ja, wenn ich kräftig daran ziehe“, dann hat der Hörer den intentionalen Aspekt der Aussage nicht verstanden (oder er hat ihn absichtlich ignoriert).

Intentionale Effekte

- Welche Aspekte ein Sprecher versprachlicht, also welche er aus der propositionalen Basis auswählt, hängt bereits stark von der verfolgten Intention ab.
- Glaubt der Sprecher, dass bestimmte Informationen einen ungünstigen Einfluss auf den Hörer haben können, dann lässt er diese Informationen aus.
- Intentionen bestimmen auch schon mit, wie die propositionale Basis beschaffen ist, also, welche Schemata aktiviert werden, usw.
- Das jeweils Gemeinte wird damit stark durch die jeweils verfolgten Intentionen mitbestimmt.

Intentionale Effekte

- Das bedeutet, dass ein Hörer immer auch die jeweiligen Intentionen des Sprechers mitverstehen muss, um das Gemeinte verstehen zu können.
- Versteht der Hörer z.B., dass der Sprecher versucht, ihn zu manipulieren, wird er das Gesagte anders auffassen als wenn er glaubt, der Sprecher gebe nur einfach ein paar Informationen.
- Sprecher können die Intention haben, dass Hörer nicht rekonstruieren, was sie wirklich meinen; sie versprachlichen dann etwas, von dem sie meinen, dass es beim Hörer ihren Zielen dient; sie versprachlichen aber bestimmte Aspekte ihrer propositionalen Basis gerade nicht.

Intentionale Effekte

- Sprecher können auch die Intention haben, dass ihre interaktionellen Absichten, die sie mit ihren Aussagen verfolgen, nicht vom Hörer rekonstruiert werden.
- Klienten zeigen im Therapieprozess häufig Vermeidungstendenzen: sie wollen sich selbst nicht mit bestimmten Inhaltsaspekten auseinandersetzen und sie wollen bestimmte Inhalte dem Therapeuten nicht mitteilen.

Intentionale Effekte

- Vermeidung führt dazu, dass bestimmte Aspekte des Gemeinten vom Klienten nicht fokalisiert werden, also gar nicht in den semantischen Input eingehen können.
- Oder aber, dass bestimmte Aspekte vom Klienten „zensiert“ werden: der Klient lässt sie aus der Versprachlichung aus.

Intentionale Effekte

- Im letzteren Fall hat der Klient eine Intention, die auf den Therapeuten gerichtet ist:
Der Klient sagt etwas nicht, lässt es nicht oder nur modifiziert in den semantischen Input eingehen, obwohl es ihm fokal bewusst ist, weil er annimmt, dass dies für ein interaktionelles Ziel ungünstig wird.
- Dies macht deutlich, dass das Gesagte erheblich vom jeweils Gemeinten abweichen kann: das was der Klient sagt, kann möglicherweise das Gemeinte gar nicht abbilden.

Intentionale Effekte

- Der semantische Input wird manchmal so gestaltet, dass er nicht das Gemeinte abbildet, sondern so, dass ein Hörer bestimmte, vom Sprecher gewünschte Rekonstruktionen vornimmt.
- Der Sprecher nimmt bei einer Aussage immer eine Abschätzung vor: er schätzt ab, wie die Wirkung seiner Aussage auf den Hörer ist, ob sie zielfördernd ist oder nicht.
- Kommt er zu dem Schluss, dass die Mitteilung bestimmter Aspekte wichtigen interaktionellen Zielen widerspricht, dann werden bestimmte Aspekte der propositionalen Basis zensiert.

Therapie

- Auch in der Therapie
 - verfolgen Klienten bestimmte Absichten → Manipulation!
 - zensieren die Klienten Inhalte;
 - lassen sie bewusst Inhalte aus oder „verzerren“ diese;
 - vor allem zu Therapiebeginn.
- Alle diese Prozesse muss ein Therapeut in Rechnung stellen und mit-verstehen.

Intentionale Effekte

- Ein Sprecher nimmt Antizipationen vor und richtet seine Aussage danach aus.
- Ein Sprecher antizipiert z.B., was ein Hörer schon weiß und gibt das Wissen, das der Hörer schon hat, nicht noch einmal, sondern nur das Wissen, über das der Hörer noch nicht verfügt.
- Der Hörer macht Annahmen darüber, welche Einstellungen der Hörer hat und gibt solche Informationen, von denen er annimmt, dass er damit die Einstellungen ändern kann.

Intentionale Effekte

- Sprecher können sich in ihren Antizipationen irren.
- So kann ein Sprecher annehmen, dass ein Hörer über bestimmtes Wissen noch nicht verfügt und kann ihn dann mit der „Wiederholung“ langweilen.
- Oder aber, er setzt zu viel Wissen voraus und der Hörer kann die Information gar nicht verarbeiten, weil er sie nirgendwo „andocken“ kann.

Therapie

- Solche Aspekte spielen auch in der Therapie eine Rolle.
- Klienten erzählen Stories, die ein Therapeut gar nicht verstehen kann.
- Klienten können interaktionell ganz andere Absichten haben, als den Therapeuten zu informieren → PD!
- Klienten können hochgradig vermeiden → PD!

Verstehen und Wissen

Verstehen und Wissen

- Nach Hörmann (1976) und Herrmann (1982) versteht ein Hörer den Sprecher immer aufgrund seines eigenen Wissens.
- Der Hörer rekonstruiert die propositionale Basis immer mit Hilfe seiner eigenen Wissensbestände, seiner eigenen Annahmen und Schemata.
- Durch Sprache „wird keine Information übertragen, sondern Information erzeugt“ (Hörmann).
- Verstehen bedeutet nicht, dass die propositionale Basis des Sprechers einfach beim Hörer abgebildet wird.
- Das vom Sprecher Gemeinte muss vielmehr vom Hörer unter Einbezug seines eigenen Wissens rekonstruiert werden.

Verstehen und Wissen

- Ein Therapeut kann einen Klienten nur auf der Basis seines eigenen Wissens verstehen.
- Qualität und Verfügbarkeit des Wissens, über das ein Therapeut verfügt, bestimmen die Qualität des Verstehens wesentlich mit → **Expertise!**
- Therapeuten nutzen eigenes Wissen in Form von Schemata, um Klienten zu verstehen.
- Schemata werden als allgemeine Wissensstrukturen aufgefasst, die bestimmte Merkmale eines Gegenstandsbereichs abbilden.

Verstehen und Wissen

- Ein Therapeut kann z.B. ein Schema über den Gegenstandsbereich „Persönlichkeitsstörungen“ aufweisen: es enthält Wissen über Diagnosen, zu beobachtende Merkmale, Verarbeitungsprozesse, Therapieziele, mögliche Interventionen, usw.
- Schemata verbinden Informationen und strukturieren sie.
- Die in einem Schema zusammengefasste Information kann mehr oder weniger gut „sortiert“, „strukturiert“ sein; gut geordnet, mit vielen Querverweisen, mit Überschriften und Organisationshinweisen oder aber chaotisch, schlecht verbunden, unsortiert, usw.

Verstehen und Wissen

- Schemata können deklaratives Wissen enthalten, d.h., Wissen über Inhaltsbereiche u.a.
- Schemata können auch prozedurales Wissen enthalten, z.B. Wissen darüber, wie man Informationen beschafft, was man tun muss, um z.B. zu einer Diagnose zu gelangen, o.ä.
- In manchen Schemata sind prototypische Beispiele gespeichert, die bestimmte Sachverhalten illustrieren.
- So haben viele Therapeuten „Paradigmatische Fälle“ gespeichert, z.B. Fälle, die typische „histrionische Persönlichkeiten“ repräsentieren.
- Solche Schemata sind in der Regel sehr konkret und leicht verfügbar.

Verstehen und Wissen

- Schemata steuern die Informationsverarbeitung, die Handlungsplanung und die Handlungsausführung.
- Es wird angenommen, dass Schemata in einem ersten Schritt aktiviert werden und dass dann die aktivierten Schemata die Informationsverarbeitung steuern.
- **Bottom-up-Verarbeitung:**
 - Ein Schema wird durch bestimmte Situationsaspekte oder durch bestimmte Verarbeitungen aktiviert.
 - Diese Verarbeitung wird „aufsteigende Informationsverarbeitung“ oder „bottom-up-Verarbeitung“ genannt.
 - In dieser Phase werden Merkmale der einlaufenden Information mit in den Schemata gespeicherten Merkmalen verglichen.

Verstehen und Wissen

- Top-Down-Verarbeitung:
 - Wird eine ausreichende Übereinstimmung festgestellt, dann wird das Schema aktiviert.
 - Das aktivierte Schema wird dann zur weiteren Verarbeitung der einlaufenden Information verwendet.
 - Da das Schema „von oben nach unten“ arbeitet, wird diese Art der Informationsverarbeitung auch als „Top-Down-Verarbeitung“ bezeichnet.
 - Das Schema lenkt die Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte, es beeinflusst die Interpretation der Information, u.a.

Verstehen und Wissen

- Können zur Verarbeitung bestimmter Informationen vorhandene Schemata verwendet werden, dann hat das Konsequenzen auf die Informationsverarbeitung:
 - Durch die Anwendung von Schemata kann Information schneller verarbeitet werden.
 - Durch die Anwendung von Schemata kann auch viel Information automatisiert verarbeitet werden, d.h., die Informationsverarbeitung verbraucht wenig kognitive Ressourcen.
 - Dadurch kann pro Zeiteinheit eine große Menge an Information verarbeitet werden.

Verstehen und Wissen

- Die automatisierte Informationsverarbeitung erlaubt auch eine **parallele** Verarbeitung:
Informationen können simultan verarbeitet werden.
- Schemata erlauben auch eine „tiefe“ Informationsverarbeitung, da die Information nach vielen Wissensaspekten ausgewertet werden kann.
- Schemata erlauben auch eine gezielte Informationsverarbeitung:
Das Schema kann eine Entscheidung ermöglichen, welche Aspekte wesentlich sind und welche nicht.
- Schemata ermöglichen eine gute Informations-Speicherung.

Verstehen und Wissen

- Man kann eine Information nur verstehen, wenn man diese Information auf vorhandenes Wissen beziehen kann.
- Beispiel von Bransford & McCarrell (1975):
„Weil der Stoff riss, war der Heuhaufen wichtig.“
- Der Hörer muss auf der Grundlage des gehörten Satzes einen Kontext konstruieren können, der dem Satz einen Sinn verleiht.
- Um einen solchen Kontext konstruieren zu können, muss man zu dem Satz relevante Wissensstrukturen aktivieren können, in die die Aussage eingeordnet werden kann → Fallschirm!

Verstehen und Wissen

- Bransford & McCarrell (1975) formulieren:
„Etwas zu verstehen heißt immer, es in vorhandene Wissensbestände einordnen zu können.“
- Es ist das Wissen, das durch eine Aussage aktiviert wird, das es erlaubt, Schlussfolgerungen zu ziehen, die weit über das explizit Gesagte hinausgehen.
- Sagt eine Person „ich bekomme meinen Wagen erst morgen wieder, gestern bin ich zu schnell gefahren“, dann kann der Hörer schließen, dass der Wagen sich nun in Reparatur befindet, obwohl der Sprecher dies nicht explizit gesagt hat.

Verstehen und Wissen

- Die Aussage aktiviert aber Wissen darüber,
 - was beim schnellen Fahren passieren kann;
 - welche Gründe es haben kann, dass man seinen Wagen erst morgen wiederbekommt.
- Die „Schnittmenge“ dieser beiden Wissensbestände ist die Reparaturwerkstatt.
- Schlussfolgerungen sind dabei immer Hypothesen.
- Der Hörer kann sich auch irren: im Beispiel könnte z.B. die Polizei das Auto sichergestellt haben; dann wäre die Schlussfolgerung „das Auto ist in der Werkstatt“ falsch.

Verstehen und Wissen

- Verstehen ist ein Rekonstruktionsprozess.
- Dieser Rekonstruktionsprozess erfordert es fast immer, auf der Basis von Wissen über das unmittelbar Gesagte hinauszugehen: aus dem Gesagten Schlüsse zu ziehen, die auf Wissen basieren.
- Hörer vervollständigen die gegebene Information durch Wissen.
- Ohne eine solche Rekonstruktion kann ein Hörer somit gar nicht verstehen, was ein Sprecher meint.
- Die Anwendung eigenen Wissens, eigener Schemata, ist daher beim Verstehen zentral.
- Ohne die Anwendung eigenen Wissens gäbe es gar kein Verstehen.

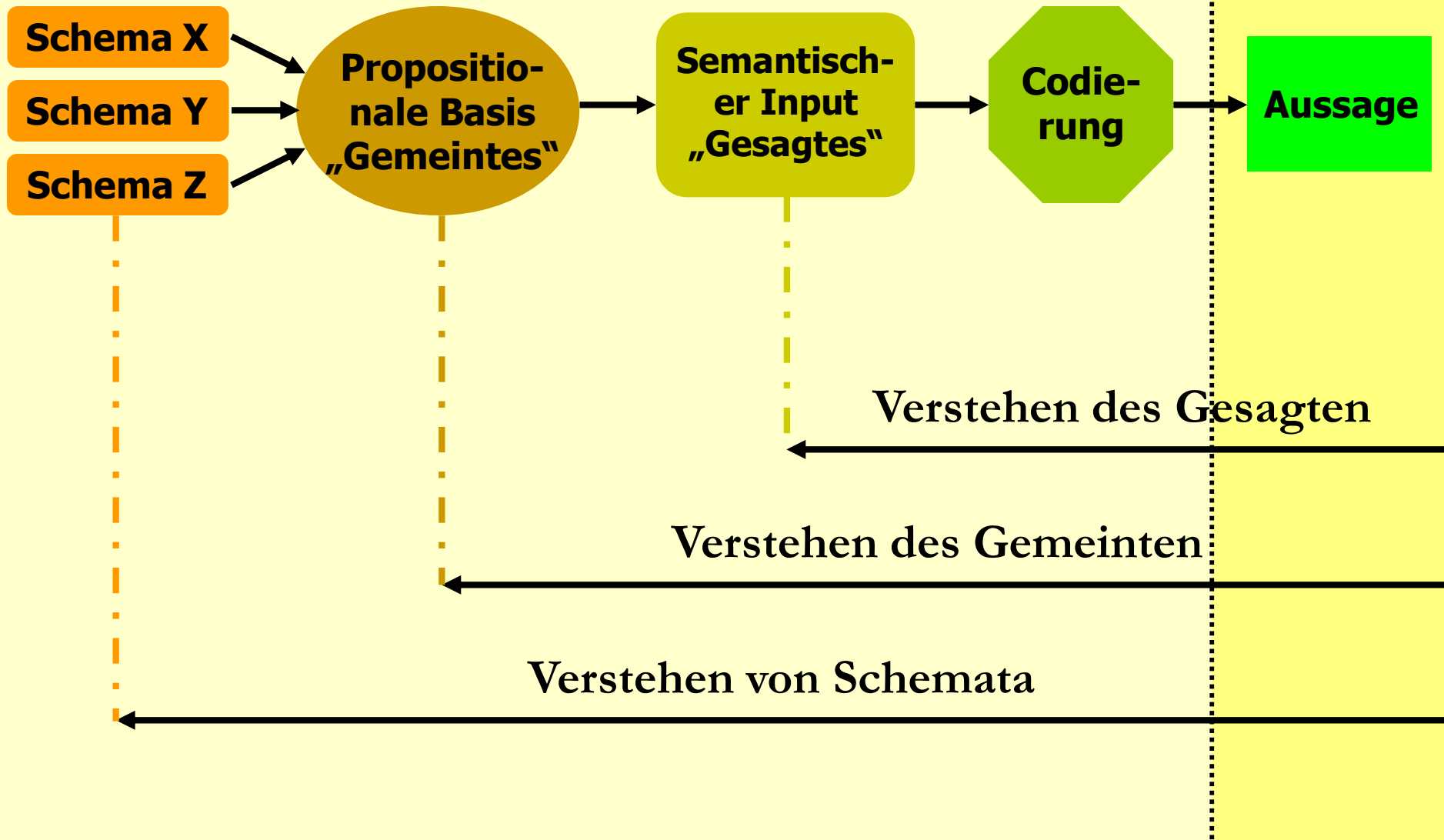
Verstehen und Wissen

- Eine wesentliche Implikation dieser Tatsache ist:
Verstehen hat immer einen hypothetischen Charakter
- Durch den Prozess des Verstehens bildet der Hörer immer eine Hypothese.
- Diese kann durch Daten mehr oder weniger gut gelegt sein.
- Sie kann aber prinzipiell immer falsch sein.
- Verstehen ist damit nicht a priori valide.
- Die Hypothesen, die durch Verstehen entstehen, müssen immer geprüft, elaboriert, modifiziert werden.

Tiefe des Verstehens

Tiefe des Verstehens

- Verstehen kann unterschiedlich „tief“ sein.
- Die Tiefe des Verstehens wird dadurch determiniert, wie viel Wissen man zu einer Aussage aktivieren kann, in das man die Aussage „einbetten“ kann.
- Eine Klientin sagt:
„Das ist mir gestern wieder aufgefallen, dass es mir unheimlich viel ausmacht, wenn ich merk`, ich erzähl jemandem was und der hört mir überhaupt nicht zu.“



Tiefe des Verstehens

- Weiß ein Therapeut nichts über die Klientin, dann kann er rekonstruieren, dass es der Klienten „etwas ausmacht“, wenn jemand ihr nicht zuhört.
- Weiß er aber z.B., dass die Klientin die Annahme hat „ich bin uninteressant“, dann kann er die Aussage damit in Verbindung bringen und die Hypothese ableiten: „wenn ihr jemand nicht zuhört, dann macht es ihr etwas aus, weil sie den Eindruck hat, sie ist uninteressant“.

Kriterien des Verstehens

Kriterien des Verstehens

- Hörmann (1976) definiert Verstehen im Hinblick auf die Validierung durch den Sprecher:
Der Sprecher äußert etwas, das dann vom Hörer paraphrasiert wird, d.h., der Hörer gibt in eigenen Worten wieder, was er verstanden hat.
- Der Sprecher kann nun die Paraphrase beurteilen und entscheiden, ob der Hörer das Gemeinte verstanden hat.
- „Verstanden haben“ liegt dann vor, wenn der Sprecher die Paraphrase des Hörers akzeptiert.
- Die Zustimmung des Klienten zu einer empathic response kann als ein Kriterium für ein „verstandenhaben“ des Therapeuten angesehen werden.

Kriterien des Verstehens

- Es ist aber nur ein Kriterium und es ist nicht absolut gültig.
- Wie ausgeführt kann ein Klient die Intention haben, dass das Gemeinte vom Therapeuten nicht zutreffend rekonstruiert wird und stattdessen die Intention haben, dass andere Inhalte vom Therapeuten rekonstruiert werden.
- In einem solchen Fall könnte der Klient
 - eine zutreffende Rekonstruktion durch den Therapeuten als „falsch“ bezeichnen, um den Therapeuten daran zu hindern, dieser Spur zu folgen;
 - eine falsche Rekonstruktion durch den Therapeuten als „richtig“ bezeichnen, um den Therapeuten dazu zu veranlassen, der „kalten“ Spur zu folgen.

Kriterien des Verstehens

- Somit muss man davon ausgehen, dass die Rückmeldung des Klienten valide sein kann, aber nicht valide sein muss.
- Die Rückmeldung des Klienten ist damit nur **ein** möglicher Indikator für korrektes Verstehen.
- Als ein weiteres Kriterium gilt die Nachvollziehbarkeit bzw. Ableitbarkeit der Therapeuten-Aussage aus dem Klienten-Material.
- Man kann prüfen, ob eine Paraphrase, Verbalisierung oder Explizierung aus dem ableitbar ist, was der Klient bisher gesagt hat bzw. aus dem, was bisher über Implikationsstrukturen oder inneres Bezugssystem geschlossen werden konnte.

Kriterien des Verstehens

- Man kann also prüfen, ob eine Therapeuten-Aussage in Einklang steht mit der Wissensbasis, die der Therapeut (oder der Supervisor) bisher über den Klienten gebildet hat.
- Dabei muss man aber immer berücksichtigen, dass diese Wissensbasis eine Hypothese ist: sie kann prinzipiell falsch sein.
- Um etwas zu verstehen, benötigt der Therapeut Informationen vom Klienten.
Mit Hilfe dieser Informationen baut er ein Klienten-Modell auf, ein Modell über den Klienten: über die Probleme des Klienten, dessen Konstruktionen, Überzeugungen, usw.
- Dieses Modell kann der Therapeut dann als Wissensbasis für sein weiteres Verstehen nutzen.

Kriterien des Verstehens

- Zu Beginn der Therapie kann ein Therapeut noch nicht sehr viel vom Klienten verstehen: er hat noch keine Wissensbasis, die er seinem Verstehen zugrundelegen kann.
- Daher ist das Verstehen zu Therapiebeginn notwendigerweise noch oberflächlich und bruchstückhaft.
- Verstehen braucht Zeit: Therapeuten müssen sich für Verarbeitungsprozesse auch Zeit nehmen.
- Therapeuten müssen „Verstehen entstehen lassen“: Verstehen lässt sich nicht erzwingen; es entsteht bei der Verarbeitung von Information.

Kriterien des Verstehens

- Wie gut, wie tief oder wie schnell ein Therapeut einen Klienten versteht, hängt auch davon ab, ob der Therapeut über gut elaborierte, strukturierte und abrufbare Wissensbasen verfügt.
- Therapeuten mit guten Wissensbasen bilden schneller Hypothesen, bilden Hypothesen gezielter und strukturierter, können mehr Hypothesen „in der Schwebe halten“, entwickeln schneller gezielte Fragestellungen, usw.

Verstehen vs. Sinnerfassen

- Man muss „Verstehen“ von „Sinnerfassen“ unterscheiden.
- Nach Hörmann (1976) bedeutet „Sinnerfassen“ das Bemühen des Hörers, einer Aussage eines Sprechers einen Sinn zu geben, d.h., irgendeinen Sinn.
- Hörmann nimmt an, dass es eine durchgängige motivationale Tendenz gibt, Aussagen einen Sinn zu geben, die Hörmann als „Sinnkonstanz“ bezeichnet.

Verstehen vs. Sinnerfassen

- Hört die Person z.B. einen Satz, den sie nicht versteht, dann versucht die Person, aus ihren Wissensbeständen einen Kontext zu rekonstruieren, in dem der Satz einen Sinn ergibt.
- Man kann diese Tendenz an sich selbst beobachten, wenn man folgenden Satz liest:
- Der paraboloiden König tropft grün in der flüssigen Maschine.

Verstehen vs. Sinnerfassen

- Sinnerfassen bedeutet somit, dass ein Hörer ohne Rekurs auf den Sprecher aufgrund eigener Wissensbestände und Annahmen versucht, einer Aussage einen Sinn zu verleihen.
- Dieser Prozess muss von Verstehen unterschieden werden.
- Verstehen bedeutet, das zu rekonstruieren, was der Hörer wirklich meint: es geht somit darum, den Sprecher zu verstehen, den Sprecher aus seinen Voraussetzungen heraus zu verstehen.
- Verstehen impliziert mehr als Sinnerfassen:
Verstehen impliziert eine Validierung am Sprecher bzw. an den von ihm gegebenen Informationen.

Verstehens-Modi

Verstehensmodi

Man kann **zwei** Verstehensmodi unterscheiden:

1. Im **Synthetischen Modus** geht es darum zu verstehen, was verstehbar ist.

Es geht darum, belegbare Schlussfolgerungen aus den verfügbaren Informationen (mit Hilfe des eigenen Wissens) zu ziehen.

Dabei gehen die Schlussfolgerungen zum Teil weit über das vom Klienten explizit gesagte hinaus.

Verstehensmodi

2. Im **Analytischen Modus** geht es darum zu verstehen, was noch nicht verstehbar ist.

Es geht darum zu klären,

- Welche Information unklar oder unkonkret ist
- Welche Information fehlt
- Welche Informationen widersprüchlich sind
- Welche Schlussfolgerungen nicht nachvollziehbar sind

Aufgrund dieses Verstehensprozesses kann der Therapeut Strategien anwenden, diese Fragen zu klären.

Beispiel-Text

Klientinnen-Aussage:

„Und zwar stelle ich fest, dass ich mit zunehmendem Alter nicht, nicht richtig damit umgehen kann; ich merk`, dass ich unheimliche Aggressionen gegen meine Mutter entwickle, und zwar, weil ich den Eindruck habe, sie kann es nicht akzeptieren, dass ich irgendwo erwachsen und selbständig bin. Sie versucht mich also immer noch so in der Rolle des abhängigen Kindes zu sehen. Da passieren oft so Lächerlichkeiten, wo ich plötzlich merke, dass ich ausflippe. Sie braucht mich nur zu fragen „wann kommst Du nach Hause“, dann brennt bei mir die Sicherung durch und ich sag irgendwelche Unfreundlichkeiten.“

Synthetischer Modus

- Was die Klientin direkt gesagt und was der Therapeut unmittelbar verstehen kann, ist z.B.:
 - ich kann auch mit zunehmendem Alter nicht mit etwas umgehen;
 - dies betrifft die Art, wie meine Mutter mich behandelt;
 - ich merke, dass ich unheimliche Aggressionen gegen meine Mutter entwickle;
 - ich glaube, sie versucht mich in der Rolle des abhängigen Kindes zu sehen;
 - ich flippe oft wegen Lächerlichkeiten aus.

Synthetischer Modus

- Was die Klientin meint und was ein Therapeut rekonstruieren kann, ist z.B.:
 - ich würde eigentlich von mir erwarten, dass ich in meinem Alter damit umgehen kann;
 - ich will, dass meine Mutter endlich akzeptiert, dass ich erwachsen und selbständig bin;
 - ich bin sehr empfindlich, wenn meine Mutter mich wie ein Kind behandelt.

Analytischer Modus

- Beim analytischen Verarbeitungsmodus versucht der Therapeut zu verstehen, was in seinem Modell noch fehlt: er fragt sich, was er vom Klienten noch nicht verstanden hat.
- Er fragt sich, welche Aspekte des inneren Bezugssystems noch fehlen. Er fragt sich, welche Schlussfolgerungen und Konstruktionen des Klienten er nicht nachvollziehen kann.

Analytischer Modus

- Bei diesem Modus versucht der Therapeut Lücken in seinem Verstehen, „weiße Flecken“ in seiner Rekonstruktion aufzuspüren.
- Er fragt sich, welche Information noch unvollständig ist, fehlt, welche Widersprüche es gibt, usw.
- Der analytische Modus baut auf dem synthetischen auf; ein Therapeut muss erst etwas vom Klienten verstanden haben, bevor er „Lücken“ im Verstehen identifizieren kann.

Analytischer Modus

- So kann ein Therapeut an den Text Fragen stellen, die sich nicht aus der Text-Information beantworten lassen, z.B.:
 - Was würde „richtig umgehen“ bedeuten?
 - Welche Aggressionen sind „unheimlich“ und warum?
 - Was erwartet die Klientin von ihrer Mutter und Regeln?
 - Was genau löst die Frage der Mutter in ihr aus?

Spuren

- Die einzelnen Fragen führen zu unterschiedlichen „Spuren“.
- Eine „Spur“ ist eine Fragestellung, die man aus dem Text ableiten kann.
- Der man folgen kann.
- Und die, wenn man richtig klärt, zu bestimmten, relevanten Informationen führt.

Spuren

- So kann die Frage „was löst ihre Mutter mit ihren Fragen aus“
 - zu Interpretationen führen: „Ich fühle mich nicht respektiert, bevormundet, kontrolliert.“
 - zu Schemata führen: „Ich bin nicht wichtig, in Beziehungen wird man schlecht behandelt“ usw.

Spuren

- Es gibt „kalte Spuren“, d.h. die Fragestellung führt nicht zu relevanten Informationen.
- Es gibt „heiße Spuren“, d.h. die Fragestellung kann zu hoch relevanten Informationen (z.B. Schemata) führen.
- Ein Therapeut sollte die jeweils „heißeste Spur“ verfolgen!